

Andreas Webers „Nachtspiel“ läßt an der Methode keinen Zweifel. Ein Nachwort des Autors und eine weitere Nachbemerkung legen sie offen: Der Autor schlüpft in die Rolle des Erzählers (und umgekehrt) und definiert sich in Solidarität mit seinen fiktionalen Figuren mit auch als eine Person, die es – der Berufsweg hat es für ein Jahr verlangt – in einen Landstrich verschlagen hat: nach England, an eine Küste, genauer gesagt: nach Devon, südlich des Bristol Channels, der auf einer Landkarte betrachtet als jene Einschnürung zu erkennen ist, die Wales vom südwestlichen England trennt. Das ist das Terrain für „acht Erzählungen in einer Landschaft“ (so der Untertitel des Buches).

Dort, in Ilfracombe/Devon in England, hielt sich Andreas Weber ein Jahr lang auf (Juli 1992 bis Juli 1993, als Foreign-Language-Assistent) und entdeckte „in den Nächten(. . .) alleine im Licht einer Schreibtischlampe (. . .) Lebensgeschichten von Menschen, die ich nicht vergessen konnte“. Menschen seien es, „die aus vielen anderen und mir bestanden“, das bestimmt den Erzähler zum „Teil eines lautlosen Spiels ohne Ausgang und Regeln (. . .)“ (zit. aus dem Nachwort). Ein „Nachtspiel“ nennt Weber diese Erfahrung; als übergeordneter, im Nachwort sprechender Erzähler, also als Autor, hat er es in der Hand, die Dinge exemplarisch transparent zu machen. Er verfolgt Menschen, nicht als Jäger, sondern als Beobachter, wie und woran sie in ihrer Einsamkeit an dieser Landschaft leiden; keine Figur einer Erzählung kennt eine und trifft eine aus einer nächsten. Alles, was dieser Landstrich bieten kann, ist – im übertragenen wie wörtlichen Sinn – aussichtslos; gerade darum wird ihnen eine Geste zur gemeinschaftlichen Eigenschaft. Sie wiederholt sich in nahezu jeder der acht Erzählungen: sie richten, heißt es darum immer, „den Blick aufs Meer, über den Bristol Channel nach Wales hinüber und nach Westen, auf den Atlantik hinaus Richtung Amerika.“ Daß niemand wirklich emigriert, versteht sich von selbst. Denn wer hier in Devon das Weite (in Gestalt von Karriere, Aufgaben, Visionen) sucht, erfährt sogleich seine Gefangenheit in der Region, Befreiungs- oder Loslösungsversuche gestalten sich ungemein schwierig.

Für die Ansätze dazu hat Weber ein breites Repertoire von Bildern eronnen. So läßt er einen Spaßmacher (in „Amerika“) das unentrinnbare Schicksal erfahren, der Clown versucht seiner Sehnsucht nach Amerika als einzig verbliebener Rettung beizukommen, indem er zur Gänze kostümiert, den Blick nach Amerika gerichtet, so weit ins Wasser schreitet, bis es ihm bis an die Augen reicht. Schon strampelt er mit den Beinen, schluckt Wasser. Eine weitere Emigration als an diese Blick-Grenze vermag er allerdings nicht zu unterfangen.



Von Andreas Weber erschien in der Bibliothek der Provinz der Erzählband „Nachtspiel“ Foto: Burger

Existenzen ohne Aussicht

Andreas Webers
„Nachtspiel“

von Peter Klimitsch

Oder: Konkret und ganz prosaisch kehrt die Metapher „Nachtspiel“, auch als Titel dieser einen Erzählung, wieder. Jung, auch rasch zu Ehren gekommen, erleidet der Fußballstürmer Mark Shepherd einen Abstieg aus dem hochumjubelten Erstligadasein bei Tottenham Hotspurs von protokollarischer Präzision, wie sie sich im Fußballsport zigfach wiederholt. In die bescheidene Existenz am Land (zurück)gefallen, fängt sich Mark Shepherd in der Monomanie von Dribblings, Freistößen und gezirkelten Ballparabeln, die er allein im Schutz der Nacht auf einem Fußballplatz vollzieht.

Andreas Weber ist selbst ein wenig dieser Ballkünstler, er führt seinen Ball, das ist die Sprache, geschickt, schiebt ihn ohne faule Tricks in die Lebensbeschreibungen seiner Figuren und die auf sie zurückfallenden Lebensplanungen. Shepherd steht ihm, Weber, näher, so nahe sogar, daß diese Figur die strenge Isolation durchbrechen und im Buch durch einen zweiten kurzen Auftritt in der letzten Erzählung eine Gleichzeitigkeit der Geschichten erzeugen darf. Das gilt als Indiz dafür, daß die allgegenwärtige Vereinzelung vielleicht doch zu durchbrechen wäre.

Als literarisches Psychogramm gelesen ist Andreas Webers „Nachtspiel“ die gegenüber aller Fernsehserieneligkeit erfrischende Absage an das neobiedermeierliche Ideal vom sorglos gegliederten Leben. Und mit dem fernen Anklang an eine Novellensammlung tönt in „Nachtspiel“ etwas, was immer irgendwie verpönt erscheint: nämlich Ehrlichkeit mit existenziellen Erfahrungen. ■